

Beharrlich hat sich Ilse Härter für die Bekennende Kirche und für ihre Ordination als Pastorin eingesetzt. Sie hat den Eid auf den „Führer“ verweigert und keinen Ariernachweis erbracht. In der Kirche hat sie am 12. Januar 1943 erreicht, dass ihr die volle pfarramtliche Tätigkeit erlaubt wurde. 60 Jahre nach diesem bahnbrechenden Ereignis veröffentlichen wir ein Porträt der Theologin.

Dagmar
Herbrecht /
Heike
Köhler

„Zu meiner Einsegnung werde ich nicht anwesend sein“

Ilse Härter im Porträt

Zu meiner Einsegnung werde ich nicht anwesend sein. Ihrem Bericht „Erfahrungen mit der Frauenordination“ ist zu entnehmen, dass Ilse Härter mit etwa diesen Worten 1939 die Einsegnung zum Amt einer Vikarin in der rheinischen *Bekennenden Kirche* (BK) ablehnte. In der folgenden Auseinandersetzung mit dem Mentor ihres Lehrvikariates, D. Hermann A. Hesse in Elberfeld, entwickelte sie eine Argumentation, die nur eine Folgerung zuließ: Auch Vikarinnen, die wie ihre männlichen Kollegen das 2. Theologische Examen bestanden haben, müssen zum Amt der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung ordiniert werden. Dem stand allerdings das „Kirchengesetz betreffend Vorbildung und Anstellung der Vikarinnen“ von 1927 entgegen, das den Dienst der Frauen auf die Arbeit mit Frauen, Kindern und Jugendlichen beschränkte. Dazu kam die Argumentation vieler BK-Theologen, die sich auf die sogenannten Schweigegebote für Frauen 1. Kor 14, 33–36 und 1. Tim 2, 11–15 beriefen und Frauen grundsätzlich nur untergeordnete Positionen zugestehen wollten. Undenkbar, Frauen die Ordination, also den offiziellen Auftrag zur öffentlichen Wortverkündigung, zur Leitung der Abendmahlsfei-

er oder gar zur Leitung einer Gemeinde zu geben.

Ilse Härter hat die Einsegnung verweigert, die Ordination wurde ihr nicht gewährt. Trotzdem hat sie sich mit der Feststellung, dass sie „dann eben getrost in (ihrem) Arbeitsbereich ‚wildern‘ würde“ (Ilse Härter: Erfahrungen) in den Dienst der *Bekennenden Kirche* gestellt. Dem entspricht, dass sie auch in anderen Fragen konsequent war. Sie hat den Ariernachweis und den Eid auf den „Führer“ verweigert, und sie hat ihre Examina, die sie vor der Prüfungskommission der BK abgelegt hatte, nicht bei der offiziellen Kirchenbehörde legalisieren lassen.

1941 wurde Ilse Härter nach Berlin-Brandenburg „ausgeliehen“, zunächst mit dem Auftrag, in Berlin-Wannsee eine BK-Gemeinde zu sammeln. Im Sommer 1941 übernahm sie ihre erste pfarramtliche Vertretung in Fehrbellin, es folgten Kriegsververtretungen in Ebersbach/Fils und Meinsdorf/Bärwalde.

Kriegsververtretungen durch Theologinnen waren der Anlass, dass die Synode der *Bekennenden Kirche der altpreuussischen Union* (BK-APU) sich mit der Frage befasste hat, welche Befugnisse den Vikarinnen übertragen werden können. Die langwierige Diskussion (vgl. Dagmar Herbrecht: Emanzipation)

endete schließlich 1942 mit einem Beschluss, der den Dienst der Vikarinnen weiterhin auf die Arbeit mit Frauen, Kindern und Jugendlichen beschränkte. Für diesen Dienst sollte ein eigenes Ordinationsformular eingeführt werden, das den Einschränkungen Rechnung trug. Nur „in Zeiten der Not“ sollten Frauen ausnahmsweise pfarramtliche Aufgaben übernehmen dürfen.

Gegen diese Beschlüsse erhob sich sofort vielfältiger Widerspruch, den Kurt Scharf, der Präses der *Bekennenden Kirche Berlin-Brandenburg*, am deutlichsten zum Ausdruck brachte. Am 12. Januar 1943 ordinierte er die Vikarinnen Ilse Härter und Hannelotte Reiffen nach einem Formular, das ihnen offiziell die volle pfarramtliche Tätigkeit erlaubte, die beide zu der Zeit ausübten. Diese erste uneingeschränkte Ordination in der BK-APU war eine Ausnahme, spätere Ordinationen erfolgten nach Formularen für ein besonderes Frauenamt. Erst nach dem Wegfall der Pastorinnengesetze in den sechziger und siebziger Jahren wurden Frauen selbstverständlich ohne Einschränkung zum vollen Pfarramt ordiniert.

Nach der NS-Zeit ist Ilse Härter ins Rheinland zurückgekehrt und hat hier den zweiten großen Abschnitt ihrer Tätigkeit als Theologin begonnen. Als Schulvikarin, -pastorin und -pfarrerin hat sie jungen Menschen, deren Weltbild von der NS-Ideologie geprägt und nun zerstört war, neue Perspektiven aufgezeigt. Sie hat ihre vielfältigen ökumenischen Kontakte genutzt, um neue Begegnungen zu ermöglichen. In einem ökumenischen Arbeitskreis konnten die Jugendlichen mit Menschen über den Glauben sprechen, die ganz unterschiedlichen Konfessionen angehörten. Auch für Alltagsfragen hatte sie immer ein offenes Ohr, ganz egal ob es um Rezepte für die schnelle Küche der Berufstätigen ging, ob ein Kleid begutachtet werden musste, das zu einer bestimmten Veranstaltung getragen werden sollte, oder ob praktische Tipps für eine Auslandsreise gefragt waren. Ilse Härter hat die jungen Menschen respektiert und ihre Fragen ernst genommen, sie war glaubwürdig und in ihrem Handeln



Ilse Härter vor der Kirche in Ebersbach/Fils im Jahre 1944
Foto: Archiv des Konvents evangelischer
Theologinnen in Deutschland

konsequent. Auf dieser Basis sind Freundschaften mit Schülerinnen und Schülern gewachsen, die bis heute intensiv gepflegt werden.

1972 ist Ilse Härter in den Ruhestand gegangen und hat sich bald neuen Aufgaben zugewandt: der Aufarbeitung der eigenen Berufsgeschichte. Nach ihrem ersten Bericht über ihre Erfahrungen mit der Frauenordination in der BK 1985 hat sie mit vielen kleineren und größeren Veröffentlichungen dazu beigetragen, dass die Arbeit der Theologinnen in der BK nicht unsichtbar geblieben ist. Nicht zuletzt ihrem Engagement ist es zu

verdanken, dass der Streit um die Frauenordination in der BK-APU dokumentiert werden konnte. Ihre vielfältigen Kontakte und Freundschaften haben auch hier die Arbeit bereichert, denn sie konnte der Forschung Dokumente zugänglich machen, die in keinem öffentlichen Archiv gesammelt waren. Außerdem kann sie als Zeitzeugin die Bedeutung der verschiedenen Schriftstücke ganz anders einschätzen, als es uns Jüngeren möglich ist. Ihr aktuelles Projekt ist die Mitarbeit an einem Theologinnenlexikon, das 2005 erscheinen soll.

„Vor politischen und kirchlichen Oberen schreckte sie nicht zurück“, so hat Ilse Härter vor 15 Jahren ihren Artikel zum 90. Geburtstag von Ina Gschlössl überschrieben, der im November 1998 in der *Junge Kirche* erschienen ist. Dieser Satz könnte auch als Überschrift über diesem Beitrag stehen. Nach wie vor ist sie eine kritische Zeitgeistin, die neue Freundschaften schließt und mit vielen Menschen in den USA, in der Schweiz, in den Niederlanden und in Großbritannien Kontakte hält. Nach wie vor tauscht sie sich über politische und kirchliche Zusammenhänge auf dieser Welt aus und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund.

Vor 60 Jahren hat Ilse Härter vor Gott gelobt, „dass sie ihr Amt führen will in Bindung an das Wort Gottes...“ So steht es in ihrer Ordinationsurkunde. Diesem Auftrag ist sie bis heute treu. Und bis heute ist sie als überzeugte Theologin der *Bekennenden Kirche* konsequent darin, dass sie sich an keine andere Autorität bindet. Ihre Freundschaft ehrt uns.

Dr. phil. Dagmar Herbrecht hat im Rahmen des ehemaligen Frauenforschungsprojektes zur Geschichte der Theologinnen, Göttingen über die Diskussion um die Frauenordination in der Bekennenden Kirche promoviert und ist zur Zeit Pastorin im Sonderdienst in der Evangelischen Kirchengemeinde Bracht-Breyell am Niederrhein.

Heike Köhler hat im Rahmen des ehemaligen Frauenforschungsprojektes zur Geschich-

te der Theologinnen, Göttingen über die hannoversche Theologin Meta Eyl promoviert und ist Pastorin in der Evangelischen Kirchengemeinde Kathrinshagen/Rolfshagen

Literatur

- Ilse Härter: Persönliche Erfahrungen mit der Ordination von Theologinnen in der Bekennenden Kirche des Rheinlands und in Berlin/Brandenburg, in: Günther van Norden (Hrsg.): Zwischen Bekenntnis und Anpassung. Aufsätze zum Kirchenkampf in rheinischen Gemeinden, in Kirche und Gesellschaft, Köln 1985, S. 193-209
- Dieselbe: Vor politischen und kirchlichen Oberen schreckte sie nicht zurück, Ina Gschlössl wird 90 Jahre, in: *Junge Kirche*, 11/1988, S. 606 – 609
- Dieselbe: Die Kölner „konzertierte Aktion“ von 1928/29 zur Abänderung des Vikarinnengesetzes vom 9.5.1927, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen, Göttingen (Hrsg.): Querdenken: Beiträge zur feministisch-befreiungstheologischen Diskussion, Festschrift für Hannelore Erhart zum 65. Geburtstag, Pfaffenweiler 1992, S. 247-260
- Dieselbe: Zuerst kamen die Brüder...!, in Karl-Adolf Bauer (Hrsg.): Predigtamt ohne Pfarramt? Die „Illegalen“ im Kirchenkampf, Neukirchen-Vluyn 1993, S. 12 – 22
- Dieselbe: Gemeindefarbeit als Arbeitsfeld für Theologinnen in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen, Göttingen (Hrsg.), „Darum wagt es Schwestern...“, Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland, Neukirchen-Vluyn 1994, S. 447 – 459
- Dieselbe: Nachruf – Zum Tod von Elisabeth Freiling, in: *Transparent*, Zeitschrift für die kritische Masse in der Rheinischen Kirche, Nr. 55, Oktober 1999, S. 17
- Dagmar Herbrecht/Ilse Härter/Hannelore Erhart (Hrsg.): Der Streit um die Frauenordination in der Bekennenden Kirche, Quellentexte zu ihrer Geschichte im Zweiten Weltkrieg, Neukirchen-Vluyn 1997
- Dagmar Herbrecht: Emanzipation oder Anpassung, Argumentationswege der Theologinnen im Streit um die Frauenordination in der Bekennenden Kirche, Neukirchen-Vluyn 2000